DER FRIEDERIZIANER

Mitteilungsblatt der Vereinigung ehemaliger Schüler und der Schulgemeinde des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Nummer 25 | Postverlagsort Herford | Januar 1958

Ende oder Wiederkehr des Humanismus?

Aus einer Betrachtung von Edward Jaime

Neben der politischen West-Ost-Teilung erschüttert eine innere geistige Spaltung unsere alte Welt.

Der Mensch der Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft spielt sein berufliches Wissen und Können mit Erfolg gegen die „abgelebte" Bildungstradition aus. Eine geistige Minderheit aber, aus der „Welt von gestern" stammend, versucht die Stellung der Kultur gegen die Zivilisation, der Seele gegen den Betrieb, der Schönheit gegen die Nützlichkeit, der Universalbildung gegen die Perfektionisierung des Technikers, zu retten. Sie kann nicht verhindern, daß ein heutiger Ingenieur das gleiche seelische Energiepotential, das einst Tizian auf die Schaffung der „Assunta" verwandte, aufbringt, um einen neuen Trockenrasierer zu erfinden. Doch könnte die Feindschaft beider Geistesrichtungen morgen bitterer sein als jede politische Gegnerschaft. Man wird zwei Sprachen reden ohne Verständigungsmöglichkeit, es sei denn, daß eine Brücke gefunden wird, um die Allgemeinbildung künftigen Geschlechtern zu bewahren.

Noch haben wir humanistische Gymnasien, in denen versucht wird, durch das Medium der alten Sprachen das menschenformende Bild der Antike auf die Jugend einwirken zu lassen. Und wenn begriffen wird, daß aus Platons „Staat" oder den Reden Ciceros sich einiges lernen läßt für die Ausgestaltung der heutigen Demokratie, ist schon viel erreicht. (Daß bei der Mehrzahl der Schüler der Trieb zur Technik stärker ist, zeigt der Mangel an Altphilologen.)

Unsere klassischen Dichter von Goethe bis zu Stefan George haben „das Land der Griechen mit der Seele" gesucht und oft auch gefunden. Im heutigen Schrifttum verwischen sich die Spuren, oder man wendet sich gänzlich ab von der Antike, weil die griechisch-römische Auffassung vom Menschen den Heutigen zu „positiv" erscheint, existentialistische Skepsis aber geradezu eine negative Grundanschauung verlangt. Das schlechte Gewissen einer Menschheit, die ihre in Jahrhunderten humanistisch geschulten Geisteskräfte schließlich auf die H-Bombe konzentrierte, möchte nun Ursache und Folge verwechselnd die ererbte Bildungswelt für die eigene Fehlleistung verantwortlich machen. Diese Tendenz bleibt auch dann beschämend, wenn vorgegeben wird, sie entspränge einer Besinnung auf das Christentum.

470 Jahre sind vergangen, seit der Erneuerer des platonischen Denkens, Pico della Mirandola, in dem wir mit Fug und Recht den Begrün-

der des neueren Humanismus sehen, den stolzen Satz niederschrieb: „Du kannst in höheren Sphären, die göttlich sind, aus deines eigenen Geistes Kraft dich erneuern!“ Daraus mag man gern die Hybris des modernen Menschen ableiten, wenn man nur nicht vergißt, daß der Satz des Pico die Grundlage aller großen Kulturleistungen ist, die ein halbes Jahrtausend vollbracht hat. Wer Pico ablehnt, kann schlecht — Hölderlin bejahen!

Um was ging es den Humanisten eigentlich? Warum griffen sie, nachdem die byzantinischen Emigranten von 1453 die verlorenen Schätze der Antike dem westlichen Europa zurückgegeben hatten, zu einem Bildungsgut, ohne welches das Mittelalter doch hatte auskommen können? Um das Leben auf dieser Erde menschlicher zu gestalten, in persönlicher Freiheit, in Würde, in Harmonie. Es geschah weder aus törichtem Historismus noch zunächst in ernsthaftem Gegensatz zur Religion. Aus der Verschmelzung hellenischen und christlichen Erbes enstand die große Kunst und Kultur der Renaissance als Verklärung des Ideals der „Terra humana“.

An der Gestaltung und Vergeistigung des Lebens auf der Erde haben dann fünf Jahrhunderte gewirkt, mit Erfolgen und Mißerfolgen, im Guten und im Bösen, immer aber mit dem ernsthaften Ziel irdischer Verwirklichung echten Menschentums. Dieses Ziel ist in Frage gestellt, nicht nur durch einen Atomkrieg, mehr noch durch Ablösung — durch die abstrakte Technisierung als Selbstzweck. Wenn erst dem Menschen die Weltraumdurchdringung gelingt, besteht die Gefahr einer Umwandlung der Terra humana in ein System interplanetarischer Beziehungen.

Mit aller seiner Kultur hat der Humanismus immer auf dem Boden eines natürlich gewachsenen Menschentums gestanden. Als Raum und als Zeitablauf, in Landschaft und Geschichte war die Erde selbst unsere beste Lehrmeisterin. In diesem Sinne hat Nietzsche schon vor 70 Jahren die Mahnung verkündet: Bleibet der Erde treu!

(Noch kennt niemand die Lebensbedingungen auf anderen Sternen. Wahrscheinlich werden die Bewohner menschlicher Siedlungen auf dem Mond oder Mars mit Schutzanzug und Sauerstoffflasche herumlaufen, bzw. gezwungen sein, sich großenteils in geschlossenen Räumen aufzuhalten.

Es wird dort keinen gotischen Dom geben, kein Forum und keine Akropolis, auch keinen Spaziergang durch einen Frühlingswald.

Nicht jeder liest gern pessimistische Utopien. Doch in einer Zeit, die Nietzsches „Heraufkunft des Nihilismus“ und Spenglers „Untergang des Abendlandes“ bereits hinter sich gelassen hat, geziemt es sich, die äußersten Möglichkeiten zu nennen, damit es gelingt, sie zu bannen. Die Rückbesinnung auf den Humanismus, seine Umformung für die heutige Jugend, eine neue Methode der Erweckung zum ewigen abendländischen Menschentum, das wären drei Stufen eines möglichen Weges. Es ist nicht nötig, daß es zwischen Technik und Kultur zu einem Kampf kommt, gegen den der Widerstreit zwischen Kapitalismus und Sozialismus als harmloses Vorspiel erschiene. Ein edler Wettbewerb zwischen der Naturwissenschaft und einer geistig-seelischen Bildung, die zur Kalokagathie führt, könnte die Waage unseres Lebens zum Gleichgewicht bringen.

(„Der Mittag“ Nr. 278).

In memoriam Theodor Denecke

Obwohl ich von Untertertia bis zum Abitur auf dem Friedrichs-Gymnasium war, habe ich außer einer einzigen Vertretungsstunde nie Unterricht bei Oberstudiendirektor Denecke gehabt. In dieser Stunde wagte ein Schüler kurz vor Schluß der Stunde auf die Uhr zu schauen. Noch heute, wenn ich in einer langweiligen Sitzung in Versuchung gerate, verstohlen meine Taschenuhr unter dem Tisch hervorzuholen, höre ich Deneckes entrüstete Frage: „Sehen Sie etwa nach der Uhr?“

So war uns Theodor Denecke ein Vorbild an Strenge, Aufrichtigkeit und Korrektheit, und wir ahnten lange nicht, daß er in Wirklichkeit ein Herz hatte, das so jung war wie der Schnurrbart des damals etwa Sechzigjährigen weiß und gepflegt. Unter Schülern ging die Rede, er habe ursprünglich Schauspieler werden wollen. Natürlich wurde die Richtigkeit dieser Behauptung nie nachgeprüft, aber es sprach manches dafür. So widmete sich Denecke mit ganz besonderer Liebe den Schulfeiern, die er meistens selbst gestaltete. Stunden verwendete er auf das Einüben der von den Schülern vorzutragenden Gedichte, wobei er auch nicht die geringste Unachtsamkeit im Vortrag und in der Aussprache durchgehen ließ. Ich mußte einmal ein mittelhochdeutsches Gedicht darbieten, und ich vergesse nie, welche Mühe sich Denecke gab, mich dahin zu bringen, daß ich in dem Wort „Engel“ das g deutlich genug heraushören ließ. Von Zeit zu Zeit schaffte er Höhepunkte durch die Aufführung klassischer Dramen, dem Vernehmen nach früher sogar in griechischer Sprache. Sein letztes war 1936 der „König Oedipus“. Er selbst spielte den Oedipus, obwohl er eigentlich ja etwas alt für diese Rolle war, was noch besonders stark dadurch bemerkt wurde, daß seine mütterliche Gattin von einer sehr jungen Dame dargestellt wurde. Aber erstens opferte er dieser Aufführung seinen Schnurrbart und lachte sogar mit, als die Schüler bei seinem Anblick allen Respekt für einen Augenblick vergaßen. Zweitens aber brachte er den Oedipus mit einer solchen Reife, daß selbst wir Schüler, soeben dem Flegelalter entwachsen und der Ehre teilhaftig, im Chorus mitzuwirken, ganz unter dem Eindruck seines Spiels standen und nach anfänglich passivem Widerstand mit Begeisterung bei der Sache waren. Den Schnurrbart ließ er übrigens nach der Aufführung sofort wieder wachsen.

Aber ist uns damit der Mensch Theodor Denecke wirklich bekannt geworden? Ich glaube nicht. Denn meine größte Überraschung erlebte ich zwei Jahre nach dem Kriege, als ich — Student im dritten Semester — ihn im Gymnasium aufsuchte, wo er damals nach seiner Pensionierung in der Bibliothek zu arbeiten pflegte, für die er zeitlebens eine besondere stille Liebe gehabt hatte. Er fragt mich, ob ich denn auch Gelegenheit hätte, die schönen Seiten des Studentenlebens kennenzulernen. Als ich erwiderte, daß dies infolge der Nachkriegsverhältnisse leider nur in sehr beschränktem Umfange möglich sei, bedauerte er das sehr. Dann kam plötzlich ein Leuchten in seine Augen, und unter kurzem Auflachen brach es aus ihm hervor: „Das kann ich Ihnen sagen, über mein drittes Semester verweigere ich jede Auskunft!“ Ein wahrhaft homerisches Gelächter schloß sich an, in das auch Holdtschmidt, der dem Gespräch beiwohnte, herzhaft einstimmte.

Ja, das war unser „Alter“. Wir haben ihn gefürchtet und wären doch für ihn durchs Feuer gegangen, ohne sagen zu können, warum. In diesem Augenblick wurde es mir klar. Jede Äußerung der Lebensfreude hat nur dann ihren richtigen Wert, wenn ihr auf der anderen Seite die strenge geistige Zucht gegenübersteht, die zu lehren sich das humanistische Gymnasium in besonderem Maße zur Aufgabe gesetzt hat. Theodor Denecke hat uns das vorgelebt. Das großartige Gedankengut der Antike und tiefer christlicher Glaube, auf die sich das Herforder Friedrichs-Gymnasium nicht nur geistig, sondern auch der Tradition nach gründet, vereinigten sich in ihm in einer so glücklichen Form, daß er mir noch heute, obwohl er doch nicht im üblichen Sinne zu den „berühmten“ Menschen gehörte, als hervorragender Vertreter abendländischer Geisteshaltung erscheinen will.

Zu meiner Schulzeit war es Sitte, daß jeden Morgen in einem achteckigen Rahmen über der Heldenorgel in der Aula die Namen der im

---

Nebenstehendes Bild wurde uns von Dr. Steinhäuser zur Verfügung gestellt. Die Ehemaligen Ehrhard Brand, Carl Heinrich Huchzermeyer und Herbert Knigge haben sich bemüht, die Dargestellten zu identifizieren. Folgende Namen können als gesichert gelten:

Obere Reihe: in der Laubenöffnung von links beginnend: Ferdinand Kopka, Karl Harhausen, August Lücken, davor Hermann Angenete, rechts davon unbekannt, darüber Wilhelm Menkhoff sen., Pelizaeus, Karl Massmann, Harhausen, Bruder von Architekt Münter, Leopold Busse, rechts in der Laube: oben Ehrhard Brand, darunter Max Schäffer (Cäsar), Willy Weddigen, darunter sitzend an der Brüstung: Paul Meyer, Ulrich Uekermann, dazwischen Ernst Nolting, der nächste unbekannt, Walter Flachmann, Heinz Angenete, ganz links: erster, zweiter, dritter unbekannt, vierter Ludwig Menkhoff, der nächste unbekannt, Pastor Richter, Prof. Edler (Rollo), Richard Böckelmann sen., etwas rückwärts: Buchhändler Menkhoff, Linkmeier, Rhode, unbekannt, Richard Böckelmann jun., etwas vorwärts Prof. Böckelmann, daneben Gustav Weihe, Otto Kramer, rechts vorwärts Fritz Sievers, Kamp, in Uniform: Herbert Knigge, unbekannt, Fritz Huchzermeyer, Paul Weihe, Carl Heinrich Huchzermeyer, unbekannt, unbekannt, unbekannt, Friedrich Essmann, Architekt Münter, Diekmann, Grundmann, sitzend von links: erster unbekannt, dann Kommerzienrat Wilhelm Böckelmann, unbekannt, Wessel, Hermann Elsbach, unbekannt, Baumeister Grote, unbekannt, Blanke, Direktor Windel, unbekannt, unbekannt, auf dem Boden sitzend: Ludwig Sievers, unbekannt, Höppker, Joel, Otto Beckmann, Otto Mund, Mumprow, Hans Windel, Willy Menkhoff jun., Wittenberg, Georg Blumenthal.

Das Bild trägt auf der Rückseite die Aufschrift: Weinklub, Gründungsfest des Vereins der ehemaligen Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford, Herford, den 16. August 1906. Dieses Datum ist jedoch nach Carl Heinrich Huchzermeyer und Herbert Knigge falsch, da auf dem Bilde Knigge in der Uniform des reitenden Feldjägerkorps dargestellt ist und er dort erst Februar 1911 Offizier wurde. Für weitere Angaben wären wir dankbar.

ersten Weltkriege gefallenen ehemaligen Schüler angeschlagen wurden, deren Todestag sich jährte. Wir erwiesen im Vorbeigehen beim Betreten der Aula zur allmorgendlichen Andacht diesen toten Kameraden unsere Ehrenbezeigung. Jedes Jahr einmal wurden bei der Heldengedenkfeier die Namen aller gefallenen Schüler vom Direktor selbst verlesen. Ich habe auch noch erlebt, daß in den ersten Kriegsjahren, bevor ich selbst einrückte, die ersten Namen der im zweiten Weltkrieg Gefallenen zu den Klängen des Liedes vom guten Kameraden aufgerufen wurden. Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, daß dieser Brauch auch an anderen Schulen geherrscht habe. Heute glaube ich zu wissen, daß es Theodor Denecke selbst war, dessen Liebe zu jedem einzelnen seiner Ehemaligen in dieser Sitte ihren Ausdruck gefunden hatte. Jeden Schüler, der das Gymnasium verließ, begleitete ein Stückchen seines Herzens. So ist es nur natürlich, daß die riesigen Lücken, die der zweite Weltkrieg in die Schar der ehemaligen Schüler des Friedrichs-Gymnasiums riß, diesem liebenden Herzen zu blutenden Wunden wurden, denen es schließlich einige Jahre nach dem Kriege erlag.

Mir kommt es vor, als sei mit ihm einer der letzten klassischen Humanisten dahingegangen. Hoffentlich irre ich mich.

Herfried Mudrich

Herr Direktor Brumberg bittet alle Ehemaligen, ihm die Namen von ehemaligen Schülern mitzuteilen, die im letzten Kriege gefallen sind. Vor allem fehlen die Namen der in den letzten beiden Kriegsjahren Gefallenen.

„Sodalitas“

Dieser Name ruft bei den älteren Ehemaligen immer wieder manch schöne Erinnerung wach. Jüngere Ehemalige werden kaum wissen, was diese Vereinigung bezweckte. Nun — wir haben jetzt die ursprüngliche Satzung und die ältesten Protokollbücher wiedergefunden. Unser Mitglied Dr. med. H. Stuke fand sie kürzlich beim Aufräumen seines Bücherschrankes und stellte sie mir zur Verfügung. Es lohnt sich schon, einen Blick hineinzutun.

Hier zunächst auszugsweise die Satzung der Sodalitas, die man nach eingehender Beratung im Jahre 1896 beschloß und die später einige kleinere Änderungen erfuhr, um welche erbittert gekämpft wurde:

§ 1

Die „Sodalitas“ ist eine Ferien-Vereinigung früherer Abiturienten des Herforder Friedrichs-Gymnasiums mit dem Chrarakter einer studentischen Verbindung.

§ 2

Sie bezweckt, den Zusammenhang unter den früheren Mitschülern zu wahren und in den Ferien die studentischen Ideale zu vertreten und fröhliches Studentenleben zu pflegen.

§ 3

Zur Aufnahme sind befähigt: Alle Abiturienten des Herforder Friedrichs-Gymnasiums ohne Unterschied der etwaigen Corporation, des Studiums oder des sonstigen Berufs.

Zusatz: Aufgenommen werden können auch die Abiturienten eines auswärtigen Realgymnasiums, sofern sie die Realabteilung des Friedrichs-Gymnasiums bis zur U II besucht haben.

§ 4

Die Aufnahme kann sofort nach dem Abiturienten-Examen erfolgen, jedoch haben die neu eingetretenen Mitglieder während der laufenden Ferien nur beratende Stimme.

§ 5

Die Geschäfte der Sodalitas werden geführt durch den ersten Vorsitzenden, der zugleich Kneipwart ist, durch den 2. Vorsitzenden, der Schriftwart und den 3. Vorsitzenden, der Kassenwart ist.

§ 6

Weitere Beamte sind der Vergnügungswart und der Bücherwart.

§ 7

Die Wahl der Beamten erfolgt am Ende der Herbstferien für 2 Semester mit einfacher Stimmenmehrheit. Vor dem Wahlakt wird ihnen Entlastung erteilt.

§ 8

In wichtigen Fällen kann der 1. Vorsitzende allein einen a. o. Convent berufen. Auf Antrag von mindestens ¼ aller ortsanwesenden stimmberechtigten Sodalen muß ein a. o. Convent berufen werden.

§ 9

Der Convent ist beschlußfähig, wenn die Hälfte sämtlicher stimmberechtigten Mitglieder in Herford anwesend ist, und wenn von diesen ¾ zugegen sind.

§ 10

Zu Beginn des Convents sind die Mitgliederliste sowie die letzten Protokolle zu verlesen.

§ 11

Zum Beschluß ist ein Antrag erhoben mit einfacher Stimmenmehrheit.

§ 12

Für Änderungen der Satzungen sind zwei Beratungen nötig, und zwar soll die zweite Beratung als erster Gegenstand der Tagesordnung in einem a. o. Convent erledigt und darüber abgestimmt werden. Es ist ⅔-Mehrheit erforderlich. Alle Anträge dauernder Bedeutung erfordern zur Annahme und Aufhebung ⅔-Mehrheit. Dasselbe gilt für Strafbestimmungen.

§ 13

Die offiziellen und offiziösen Veranstaltungen werden grundsätzlich vom Convent, in Ausnahmefällen auch vom Vorstand festgesetzt.

§ 14

Die Kneipen sind bis 11.00 Uhr offiziell.

§ 15

Jeder Sodale ist verpflichtet, sich von den jeweiligen Veranstaltungen rechtzeitig Kenntnis zu verschaffen.

§ 16

Zum „Alten Herrn“ der Sodalitas kann jedes Mitglied nach 8 aktiven Semestern bzw. nach vorangegangener Exmatrikulation ernannt werden,

sofern er mindestens 6 Semester aktiv gewesen ist. Vor der Ernennung sind sämtliche Vereinsschulden zu begleichen.

§ 17

Bei der Ernennung zum „Alten Herrn“ sind Mk 5,— an die Vereinskasse zu entrichten.

§ 18

Verspätung bis zu einer Viertelstunde wird mit —,25 Mk, bis zu einer halben Stunde mit —,50 Mk, noch späteres Erscheinen oder Versäumnis einer offiziellen Veranstaltung mit —,75 Mk Strafe belegt.

§ 19

Verlassen der offiziellen Kneipe zieht 1,— Mk Strafe nach sich.

§ 20

Vorstandsmitglieder zahlen stets das Doppelte.

§ 21

Alle Strafgelder sind sofort zu entrichten.

§ 22

Die „Sodalitas“ kann gegen ihre Mitglieder disziplinarisch vorgehen mit:

1. Verweis
2. Rüge
3. Rat zum Austritt
4. Ausschluß

Bei 3. und 4. ist das Verfahren wie bei Satzungsänderungen nötig.

Über den Verlauf der Convente und der Feste wurde stets in einem Protokollbuch durch den jeweiligen Schriftführer ausführlich berichtet. Es ist köstlich, z. B. die Protokolle aus der Feder des Ehemaligen Bierstedt zu lesen, mit welch epischer Breite und welcher Begeisterung er berichtet von den rauschenden „Festen mit Damen“ auf Brockmanns Berggarten und Walhalla.

Ein besonders begeistertes Mitglied und wohl auch Mitgründer der Sodalitas, muß der hier noch lebende Arzt Dr. med. Karl Kopp (jetzt 85 Jahre alt) gewesen sein. Aus Anlaß seiner Verlobung mit seiner leider im Jahre 1956 verstorbenen, treuen Lebensgefährtin entstand aus Kreisen der Sodalitas ein Gedicht, welches beim Verlobungsbräu verlesen wurde und den alten Sodalen in Erinnerung gerufen werden soll. Es lautet am Anfang:

Heute ist ein Freudentag
Allen uns erschienen,
Keiner der nicht fehlen mag
Froh sind Aller Mienen.
Den wir feiern festlich ja
Karl Kopp „den Vater“,
Weil er bald sich holen will
In sein Haus die mater.

und schließt mit den Versen:

Fröhlich mögen dann die Beiden
Wallen ihre Bahn,
Daß das Glück sie mög begleiten,
Darauf stoßt Sodalen an!

Wenn man die alten Protokollbücher durchliest, kann man wohl mit dem Dichter sagen: „Vergangenheit entsteigt dem dunklen Grabe und gibt uns manch wundersame Kunde.“

Die Sodalitas erlebte in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg noch einmal einen bemerkenswerten Aufstieg. Zur Zeit ist noch ein kleiner Kreis ihr treu geblieben und hält die alte Tradition aufrecht. Ihm sei Dank!

Lümkemann

Chronik

Kapitän Ahlert in Herford

Am Montag, dem 18. November 1957, war Kapitän Ahlert in Herford. Rechtzeitig hatte er diesmal sein Kommen melden können, so daß wir durch die Zeitung die Herforder Ehemaligen zu einem Dämmerschoppen mit ihm nach Föge einladen konnten. Es war ein anregender Abend. Die Gesellschaft um den Tisch vor dem Blumenfenster wechselte dauernd, dennoch aber erwies er sich als zu klein, allen ausreichend Platz zu geben. Wir freuen uns, unseren Südafrikaner unter uns gehabt zu haben.

Wilhelm Ahlert, Studienrat Paul Meyer, Pastor Heidemann

Mitgliederversammlung und Kohlessen

Die Mitgliederversammlung im Hotel Stadt Berlin am 30. November 1957 war mit rund 90 Personen gut besucht. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden wurde das Essen, Grünkohl mit frischer Wurst und Kasseler Rippe, aufgetragen und mit gutem Appetit verzehrt. Zu Beginn der Mitgliederversammlung dankte der erste Vorsitzende unter dem Beifall der Anwesenden allen Herren des Vorstandes für die geleistete Arbeit und verlas einige Grüße von Ehemaligen, die nicht erscheinen konnten. Dann verlas der Schriftführer den Geschäftsbericht. Er wies darauf hin, daß im Leben der Vereinigung eine erfreuliche Stetigkeit festzustellen sei. In den letzten fünf Jahren sei sie um rund 250 Mitglieder auf 548 gewachsen. Hier sei vor allem denen zu danken, die sich für die Werbung von Mitgliedern eingesetzt hätten. Die bekanntesten seien ihm die Herren Studienrat Paul Meyer, Weinberg, Wittland und ihr Kreis sowie Wilhelm Wolff. Es gelte aber, diese Werbung in weitere Kreise zu tragen. Ein jeder möge sich verpflichtet fühlen, die Dankbarkeit, die er

seiner Schule schulde — auch wenn ihm dieser oder jener Lehrer nicht gefallen habe — auf die Vereinigung zu übertragen. Die Vereinigung betrachte es als ihre vornehmste Aufgabe, Schule und Schülern zu helfen. Das werde auch von der Schulleitung anerkannt und dankbar begrüßt.

Über die Veranstaltungen wie Stiftungsfest und Kohlessen brauche nicht mehr berichtet zu werden, da darüber im Friederizianer ausgiebig gesprochen sei. Das Kohlessen sowie dieser Abend seien jedoch ein Beweis, daß auch das Interesse an den Veranstaltungen rege sei. Es sei sinnvoll, den Vorstand um einen Festleiter zu erweitern, damit auch das Stiftungsfest, wenn es in festen Händen sei, wieder größere Anziehungskraft entwickle.

Der Schriftführer dankte dann allen, die mitgeholfen hatten, die Arbeit des letzten Jahres zu tragen. Die wichtigste Hilfe habe die Vereinigung auch dieses Jahr wieder von Herrn Carl Wilhelm Busse erhalten, denn mit ihm stehe und falle der ganze Finanzplan. Zuletzt bat der Schriftführer den Vorsitzenden, doch sein Amt noch für ein Jahr zu übernehmen.

Die Kasse war einige Tage vorher von den Herren Niebaum und Kräbber überprüft und in Ordnung befunden worden. Der Kassierer verlas den Kassenbericht:

Kassenbericht

Einnahmen

Beiträge	DM	2 226,41
Sonstiges	DM	100,—
	DM	2 326,41

Ausgaben

Spesen des Schriftführers für Rundschreiben, Versand des Friederizianers, Porto etc.	DM	787,73
Büromaterial	DM	11,95
Porto für Geburtstagsglückwünsche, Kassierer, Schriftl.	DM	93,92
Adrema	DM	27,46
Veranstaltungen	DM	296,64
Drucksachen, Karteikarten, Umschläge etc.	DM	312,77
Instandhaltung von Grabmalen	DM	62,66
Blumen, Kränze etc.	DM	76,50
Schule	DM	670,04
Ostzonenpakete	DM	346,30
EMR	DM	70,—
Sonstiges	DM	68,68
	DM	2 816,45

Bestände: DM 225,72

Bestand Vorjahr	DM	703,76	Ausgaben	DM	2 816,45
Einnahmen	DM	2 326,41	Bestand	DM	225,72
	DM	3 042,17		DM	3 042,17

Der Vorstand hat im abgelaufenen Jahr sämtliche Möglichkeiten der Kasse ausgeschöpft, um neben den laufenden Ausgaben der Vereinsführung usw. vor allem der Schule und unseren Mitgliedern in der Sowjetzone eine möglichst große Hilfe angedeihen zu lassen. Weiterhin wurde die Grabstelle des Herrn Stud.-Rat Schäffer vollständig erneuert. Die Erneuerung der Grabstelle des Herrn Stud.-Rat Giessler ist in Arbeit.

Herr Oberstudiendirektor Brumberg ergriff das Wort, um der Vereinigung, zumal dem ersten Vorsitzenden, für ihr Wirken zu danken. Er berichtete ferner darüber, zu welchen Zwecken die Gelder, die der Schule

von der Vereinigung zur Verfügung gestellt wurden, verwendet worden sind.

Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Neuwahlen wurden unter Vorsitz von Rechtsanwalt Brand abgewickelt. Auf vielfaches Drängen erklärte sich Rechtsanwalt Lümkemann bereit, das Amt des ersten Vorsitzenden nochmals für ein Jahr zu übernehmen. Persönliche Sorgen hatten ihn im Herbst veranlaßt, dem Vorstand „Valet" zu sagen. Diese Sorgen haben sich jedoch glücklicherweise verzogen, und so bleibt er der Vereinigung als erster Vorsitzender erhalten. An die Stelle des erkrankten Georg Boecker wurde Dr. Ernst Oskar John zum Kassierer gewählt. Dr. John gehört dem Vorstand bereits seit längerem an und wirkt auch als Kassierer des Vereins zur Förderung der Interessen des Friedrichs-Gymnasiums. Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

Nach einer kurzen Pause hielt Herr Baurat Gelderblom einen Vortrag mit vorzüglichen Farbdiapositiven über Denkmäler griechischer Baukunst in den altgriechischen Kolonien Süditaliens und an der kleinasiatischen Küste. Der Vortrag erhielt einen besonderen Akzent dadurch, daß Fragen des Städtebaues eingehend erörtert wurden. K. G.

Auf ein Neues!

Liebe Ehemalige!

Ich habe mich auf vielseitigen Wunsch und nach einstimmiger Wiederwahl in der letzten Mitgliederversammlung bereit erklärt, das Amt des 1. Vorsitzenden unserer Vereinigung für ein weiteres Jahr zu übernehmen. Über die vielen Bezeugungen der Dankbarkeit, die besonders unser Alterspräsident Rechtsanwalt Brand bei der Mitgliederversammlung aussprach (er meinte, ich sei das Blut, von dem der Verein lebe) war ich so beeindruckt, daß ich alle Bedenken, die ich bisher gegen eine Wiederwahl geäußert hatte, zurückzustellen mich gedrängt sah.

Nun geht es also mit neuen Segeln und frischem Wind in ein neues Vereinsjahr hinein! Ich hoffe und erwarte, daß alle Mitglieder wie bisher unserem Verein die Treue halten und ihn recht kräftig mit tragen und fördern. Ich habe das Gefühl, daß die Bande immer fester werden, die uns verbinden. Das Gefühl der gleichen Bildung und das Gefühl für den Wert des humanistischen Gymnasiums wächst immer stärker in uns. Besonders vertieft wurde es in der letzten Mitgliederversammlung durch den Vortrag des Kreisbaurats Gelderbloom über die griechische Kultur in den griechischen Kolonien. Wir erlebten die Tiefe und Größe der griechischen Kultur, wie sie auf den Inseln des Mittelmeeres, z. B. Sizilien, Kreta und in den kleinasiatischen Küstenstädten Milet und Pergamon ihren Niederschlag gefunden hat. Das Geistesgut der alten Griechen wurde durch diesen sichtbaren Ausdruck bei uns allen in seiner Bedeutung so recht ergriffen. Wir hoffen, daß eine Anzahl unserer Ehemaligen auch einmal Gelegenheit haben wird, nach Griechenland zu fahren, um an Ort und Stelle die unsterblichen Reste der griechischen Baukunst zu besichtigen. Auch Herr Studienrat i. R. Ostermann hat im Oktober 1957 eine Reise nach Griechenland unternommen und wird uns bei unserer nächsten Zusammenkunft darüber berichten und uns selbst aufgenommene Bilder zeigen. Er bedauert es, daß er nicht schon als aktiver

Lehrer diese Reise hat machen können. Der Unterricht im Griechischen wäre dann sicherlich noch plastischer geworden.

Liebe Ehemalige, sagt und schreibt uns, was Ihr von unserer Vereinigung erwartet! Wir können ja immer nur diejenigen sprechen, die hierher kommen. Die vielen anderen marschieren jedoch im Geiste mit.

Euch allen ein erfolgreiches und gesegnetes neues Jahr.

Euer Lümkemann

Aus dem Leben der Schule

Nach langen Sommerferien mit anschließenden Wanderfahrten im September (s. M.-Blatt 20) kamen endlich wieder notwendige Ruhe und Stetigkeit in die schulische Arbeit — nur unterbrochen (oder besser: ergänzt und vertieft durch einige musische Darbietungen).

Die Primaner hatten am 29. Oktober Büchners „Leonce und Lena" auf unserer Schulbühne aufgeführt — auch in Vlotho und Minden. Alles Notwendige über diese seltsame Tragikomödie hat Studienrat Rasper im letzten M.-Blatt gesagt. Wieder zeigten junge Menschen in diesem gewagten Stück (vielleicht gerade da am meisten!), was ihnen Schulspiele in so einem Sinne bedeuten, wie er in diesen Blättern schon ausführlich erörtert wurde. Glanz, Elend und Fragwürdigkeit von einem Kapitel Zeitgeschichte, vielleicht selbst erlebt, um so „eindrucksvollen Ausdruck" zu finden. Wieviel Wahrheit lebt doch im echten Spiel, wieviel Bildung und Streben im Goetheschen Sinne. Die Schulgemeinde freut sich über jedes Schulspiel — auch wenn die sichtbaren Zensuren zeitweise darunter leiden könnten.

Schauspiele im mächtigen Wort klassischer Balladen erlebte besonders die Mittelstufe in einem zweistündigen Vortrag eines Schauspielers der Detmolder Bühne. Ist das nicht auch ansprechende, erlebnismäßig vertiefte Ergänzung eines oft andersartigen Deutschunterrichtes?

Ueber Form und Wert der Schulmusik hat unser Ehemaliger, Herr Studienrat Giebeler, im M.-Blatt vom April Worte gefunden, die für unser Musikleben „ohne Betrieb und Zweckdenken" grundlegend bleiben. Das konnten wir wie alljährlich wieder im Weihnachtsmonat besonders erleben: in der Schlußstunde am 20. Dezember in der Aula beim brennenden Baum, noch mehr in der Münsterkirche am Abend des 21. Dezember beim traditionellen „Weihnachtssingen", vorbereitet und geleitet von Studienrat Willers. Die viel andächtig Lauschenden vernahmen Chor- und Orgelwerke klassischer, zum Teil wenig bekannter Meister. Mitwirkende waren: Christiane Mlynarczyk (Sopran), An. Lindenkamp (Alt), statt Fr. Haasemann — KMD Schönstedt (Orgel), Eilard Maatz (Oboe), Günther Theis (Oboe), dazu der gemischte Chor des Friedrichs-Gymnasiums.

*

Zum ersten Male wurde an unserer Schule eine „Religiöse Schulwoche" abgehalten (11. bis 16. November). Sie kam auf Anregung der Schüler selbst (SMV) zustande unter Zustimmung der Konferenz — weil wir alle glauben, daß es in unserer ernsten und oft fragevoll gewordenen Wert-

welt noch mehr Dinge gibt als die übliche „Schulweisheit“ (Shakespeare). An den Vormittagen wurden Vorträge gehalten mit anschließenden (für die Oberstufe nachmittäglichen) Diskussionen über Themen, die von den Schülern selber gestellt waren. Auch Lehrer und Eltern waren an Vorträgen und abendlichen Aussprachen mit beiden Konfessionen zusammen. Bei den Diskussionen waren die Schüler der einzelnen Stufen stets alleine mit ihren geistigen und auch seelsorgerischen Betreuern. Es war ein verheißungsvoller Versuch, der alle Altersstufen recht aktiv werden ließ. Schon allein eine echte Begegnung in der Aussprache ist wert genug, dieser als skeptisch und nüchtern beurteilten Jugend, die nicht minder ihre Werte hat oder sie mindestens noch mehr sucht als manchmal früher in „geordneten“ Zeiten, solche Gelegenheiten und auch seelische Fürsorge zu gewähren. Mancher junge „Ueberforderte“ (über diesen Begriff im nächsten M.-Blatt noch mehr!) konnte endlich von Herzen fragen und sagen, was ihn „nebenbei“ noch bewegt, ohne sichtbare Leistungs- oder gar Gesinnungszensuren befürchten zu müssen. Vielleicht ist auch eindringlich klar geworden, wie einsam im Grunde der Mensch der Gegenwart schon in der Jugend geworden ist — auch anders als früher. — Was noch bei solchen „religiösen Schulwochen“ anders oder besser gemacht werden könnte, gehört nicht hierher.

*

Die Trauertage im Totenmonat beging die Schule still und würdig. Für die Kriegsgräberfürsorge brachten die Schüler bei freiwilligen Spenden eine größere Summe zusammen als im letzten Jahr. Die Pakete für die Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone wurden klassenweise gesammelt und abgegeben. Der Sowjetzone wird bei jeder Gelegenheit gedacht, auch im Unterricht. In diesen Herbst bot der Eichendorff-Gedenktag besonderen Anlaß.

*

Zu berichten wäre noch vom Ergebnis der großen B.-Jugendspiele der drei höheren Schulen im Stadion. So wie die anderen Schulen, konnten auch die Friederizianer viele Preise, d. h. Siegerurkunden holen, die bei einer Leistung von 40 Punkten an durch OstD Brumberg ausgehändigt wurden. Von unserer Schule hatten 44 Jungen und Mädchen bis zu 50 Punkten erreicht. Mit über 50 Punkten wurden ausgezeichnet (nach Jahrgängen):

G. Werner (52 Punkte), D. Sommer (53), J. Ehmann (54), R. Grohmann (54), O. Obermeyer (55), J. Wolf (55,5). — W. Lampe (51,5), K. Korfsmeier (53), J. Weylandt (54), W. Gläsker (56), H. Obermeier (59). R. Schäfer (59), A. Pötzsch (56), St. Dorr (51), Fr. Valdorf (55), W. Rohlfs (58,5). — P. Heißel (54), K. Beyer (55), Kopp (58), M. Selge (62). Davon hatten alle Sieger mit über 55 Punkten eine „Heuss-Sieger-Urkunde“ erhalten.

Wir dürfen uns freuen über so „gesunde“ Leistungen an einer Schule, wo es sehr „altsprachlich“ beginnt, musisch mit Deutsch, Musik, Kunsterziehung als Zentrum bleibt, und wo nach altem Vorbild der Körper nicht vergessen wird, ebenso wenig wie unsere ganze Wirklichkeit (also doch Human-Realismus? vgl. frühere Ausführungen darüber).

In den Tenniskämpfen der Junioren um die Bezirksmeisterschaft in Bad Oeynhausen, holten sich im Doppel den 1. Preis Peter und Wolfgang Heißel (OI und OII).

Für die in der Mehrzahl begeisterten Friederizianer für den Schneesport kam ein glücklicher Tag (auch für solche, die nicht Skier von der Schule geliehen hatten) am Sonntag Mitte Dezember, als Herford ungewöhnlich weiß überweht war. Am Montag, 16. Dezember, gab der Chef schnell entschlossen „schneefrei“ bei strahlendem Winterwetter.

Im neuen Jahr wird es alsbald ernst werden — nicht nur für die Oberprimaner, die bei schönem Herbstwetter am 17. Oktober mit sehr beachtlichen Erfolgen (die Nichtteilnehmer ausgenommen), den 1. Teil des Sportabiturs im Stadion abgelegt haben und im Januar das „Schriftliche“ machen werden.

Diesen „Alten“ ebenso wie den kommenden „Neuen“ können wir nur das Beste wünschen — damit sie alle werden, was sie sind.

Humor und Unterhaltung

Keauschieten Herwede

Jedem alten Herforder ist dieser im ganzen Landkreis gebräuchliche Name unserer ehrwürdigen Vaterstadt bekannt. Aber wer weiß heute noch, wie dieses „epiteton ornans“ entstanden ist?

Wenngleich es in unseren Mauern sicher auch schon zur Blütezeit der Hansa viele Ackerbürger gegeben hat, so wurde Herford doch erst zur richtigen Ackerbürgerstadt unter der harten Hand des Brandenburgers.

Und der Ackerbürger, mit verhältnismäßig kleinem Landbesitz, war ein Kuhbauer. Das heißt, er konnte keine Pferde halten, sondern die Kuh gab ihm nicht nur Milch, Fleisch und Haut, sondern diente auch als Zugtier.

Das Halten von Pferden war bei den Ackerbürgern eine solche Ausnahme, daß z.B. in Mönchen-Gladbach der Ackerbürger Menges, weil er sich Pferde leisten konnte, dieserhalb den noch heute angesehenen Namen Pferdmenges bekam.

Wenn nun Kühe vom Stall zur Weide getrieben werden, dann müssen sie sich erst einmal erleichtern. Und dabei verziert eine Kuh in der Bewegung eine ganz schöne Strecke Weges.

Wenn man sich nun vorstellt, daß in vielen Häusern Kühe gehalten wurden, und daß man die Straßen doch höchstens am Sonnabend fegte, und daß der zähe Kuhdung bestimmt nicht leicht aus den Ritzen des groben Pflasters zu entfernen war, dann kann man sich wohl ein Bild davon machen, wie die zu den Toren führenden Straßen aussahen, und daß das obige schmückende Beiwort zu Recht bestand.

Die vorzügliche Klebkraft des Kuhdungs gerät heute immer mehr in Vergessenheit. Wenn man eine Wand oder eine Decke mit Lehm verstreichen oder einen Deelenboden stampfen will, dann muß man reichlich Kuhdung beimischen. So sitzt auch ein mit Kuhmist aufgetriebenes Beil besonders fest auf dem Stiel.

Der letzte Ackerbürger aber in Herford war meines Wissens der alte „Ökonom“ Dresing, Ecke Petersilien-/Frühherrenstraße, gegenüber dem

Otto-Weddigen-Haus. Bei ihm standen vier Kühe, und wenn in meinem Elternhaus einmal die Milch nicht ausreichte, dann schickte mich meine Mutter zu ihm. Mach' alter Herforder wird sich wohl seiner erinnern. Ich sehe ihn noch mit seiner langen Pfeife und der runden Kappe mit dem gestickten Rand auf der Bank vor der Haustür sitzen. Ja, damals saß man noch vor der Haustür. Und diesen Brauch pflegte wohl als Letzter der alte Bäckermeister Dresing in der Lübberstraße. Geruhsam saß er auf der Fensterbank seiner Auslage, ebenfalls mit einer langen Pfeife, und verkörperte das alte Sprichwort „Nach getaner Arbeit ist gut ruhn!"

C. H. Huchzermeyer

Pennälerlatein: Kleine Fische

Dichten hängt zusammen mit lateinisch dictare. Dichten heißt also auf Deutsch: Ersinnen und niederschreiben.

Deshalb bekennt auch der große Goethe, daß er vom Vater die Statur und des Lebens ernstes Führen hat, aber von der Mutter die Frohnatur und die Lust zu fabulieren.

Auch das Pennälerlatein ist Fabulieren in verschiedenen Stufen. Wenn wir nun im Folgenden eine kleine Auswahl von Aufschneidereinen bringen, so wollen wir doch zunächst betonen, daß regelrechtes Pennälerlatein, welches im Jagdbetrieb als Jägerlatein bezeichnet wird, erst da anfängt, wo man mit einem Holzschuh fühlen kann, daß es nicht wahr ist, sondern ersonnen und erdacht. Ich bitte also, alles was bis dahin aus alter Zeit berichtet ist, daraufhin nachzuprüfen, ob es zu hundert Prozent erfunden worden ist, oder ob es nur fünfzig Prozent aufweisen mag, oder noch weniger, oder ob es auf Wahrheit beruht und nur ein wenig ausgeschmückt worden ist. Und in der nun noch folgenden Reihe mag man in derselben Weise kritisch prüfen, und nach Belieben glauben oder nicht glauben oder nur fünfzig Prozent glauben.

Im übrigen darf ich wohl noch hinzufügen, daß unser lieber Conehemaliger und Schriftleiter Giebeler mich gebeten hat, der ersten Folge, die nun zu Ende gegangen ist, eine zweite folgen zu lassen. Ich tue das mit schwerem Herzen, denn aus einer ausgepreßten Zitrone kann selbst ein Herkules oder Finanzbeamter nichts mehr herauspressen, wenn der Saft alle ist. Wenn ich aber trotzdem versuchen will, eine kleine Fortsetzung von Miscellen herauszubringen, so tue ich das, um auch noch andere zu bewegen, in der Kiste ihrer Schulerinnerungen zu kramen und sie schriftlich in unserem Friederizianer niederzulegen.

Als Motto wäre so das Wort zu wählen:

Allmählich säuert das Gehirn, und immer dünner wird der Zwirn.
Kurzum, du merkst, es kommt der Herbst, Du legst den Löffel hin und sterbst.

Der Direktor einer Penne wird in der Pennälersprache der Direx oder meistens der Alte genannt. Wenn der Alte nun wirklich alt wird, dann liegt es in der Natur der Sache, daß er milder wird und die Zügel der Regierung in etwa schleifen läßt. Dann wird die Penne zu einer leichten Penne. Und wie die Motten vom Licht angezogen werden, so drängen sich gewisse Arten von Pennälern aus der Umgebung zu dieser leichten

Penne, um es leichter zu haben, einen Berechtigungsschein zu erhalten. Solche Pennäler rühmen sich dann, einen „ehrenvollen" Ruf dahin bekommen zu haben, aber die anderen, die das nicht nötig haben, sprechen von einem Refugium peccatorum, von einem Zufluchtsort der Sünder. Denn ein Direktor hat die Möglichkeit, derartige Sünder, die an ihrer Heimatpenne irgend etwas ausgefressen haben, ohne weiteres in seiner Schule aufzunehmen.

Wenn der Alte dann so alt geworden ist, daß er in den Ruhestand versetzt wird, dann kommt ein anderer, jüngerer, der als neuer Alter scharf zufaßt und sich bemüht, die Penne wieder auf den Damm zu bringen. Dabei hat er nicht allein den Widerstand der Pennäler zu überwinden, sondern auch der Tradition, die sich in dem Lehrkörper festgesetzt hat.

In solcher Lage war im Jahre 1894 unser Friedrichs-Gymnasium. Ein neuer Alter löste den alten Alten ab. Er kam von Hameln und war in seinen besten Jahren. Er hatte als Lehrfächer Griechisch, Geschichte und Deutsch. Er hatte gute Qualitäten. Er war zunächst ein hervorragender Redner. Er war sich aber auch dieser Tatsache bewußt und ergriff das Wort bei jeder Gelegenheit. Er hielt zum Beispiel ihm Jahre 1908, als der damalige Reichskanzler dem Kaiser klarmachen mußte, daß sein Volk nicht mit ihm zufrieden war, die Festrede bei dem großen „Diner". Er sprach stehend freihändig eine ganze Stunde lang, und alle Teilnehmer hörten diese Rede stehend freihändig an.

Als Lehrer hat er uns viel mitgegeben. Das muß einmal zum Ausdruck gebracht werden. In der Geschichtsstunde hielt er einen freien Vortrag in akademischer Weise, den wir mitschreiben mußten, um ihn nicht allein „getrost nach Hause zu tragen", sondern auch somit zu Hause durchzuarbeiten, daß wir ihn in der nächsten Stunde wieder frei vortragen konnten. Im griechischen Unterricht übersetzte er nicht, sondern übertrug. Es war ein Vergnügen, ihn den Homer oder den Platon erklären zu hören. Und hier stieß er auch wohl auf Widerspruch bei Primanern, die an die exakte „Akribie" unseres Lateinlehrers Pix gewöhnt waren. Dieser Widerspruch durfte aber beileibe nicht laut werden. Und so wurde dann im geheimen kritisiert, was nicht gut tut.

Im Deutschen war Goethe sein Steckenpferd. Besonders seine Iphigenie war ihm ans Herz gewachsen. Und auf dieses Steckenpferd war er sehr stolz, weshalb von ihm erzählt wurde, daß er geäußert habe: Es gibt nur zwei Goethekenner, der andere wohnt in Frankfurt.

Das war ein Ausspruch, den schon vor ihm der Philosoph Professor Fischer getan hatte, aber es läßt sich nicht nachweisen, ob unser „Alter" nicht doch eine Wiederholung gemacht hat.

Auch der Deutsche Aufsatz lag ihm sehr am Herzen. Ein Primaner, der einen guten Aufsatz schrieb, konnte alles von ihm haben, aber wehe dem Unglücklichen, der das nicht konnte. Und so kam es dann, daß von ihm erzählt wurde, er habe geäußert, als einer von seinen Lieblingen im Prüfungsaufsatz versagt hatte, wobei er nach seiner Gewohnheit bedenklich sein Haupt schüttelte und seine Worte etwas stoßweise hervorsprudelten: Jawohl, hat leider Aufsatz daneben gebaut. Schadet aber nichts, will Bankfach einschlagen.

Leider war er immer sehr scharf darauf bedacht, Pennäler abzufassen, die irgendwie gekneipt hatten. Hatte er so einen Sünder erwischt, so wurde die Konferenz einberufen. Der Verbrecher „kam vor die Konferenz", wie der Ausdruck lautete. Hier wurde ein Verhör angestellt, wo die Frage geklärt wurde, ob man aus Gläsern getrunken habe oder ein Faß aufgelegt worden sei. Im letzteren Falle gab's unweigerlich Karzer.

Man erzählt sich, daß dieses Verhör auch einmal anders verlaufen konnte. Da gab es ein Lokal, dessen Besitzer Textor hieß. Der Alte fragte deshalb, um möglichst pädagogisch vorzugehen: Kennen Sie Textor? Daraufhin, so sagt man, schaute der angehende Sträfling den „Alten" treuherzig an und erwiderte: Jawohl, Herr Direktor. Textor war der Großvater Goethes. Man erzählt nun weiter, daß er wegen dieser guten Antwort begnadigt worden sei.

Ein anderer wurde abgefaßt und lief in seiner Not zu Otto Weddigen. Dieser schwang sich aufs Rad, fuhr zu der Schänke und erklärte dem Wirt die Lage. Und als dann der „Alte" hinkam und den Wirt ausfragte, da bekundete dieser unter Eid, daß man nur aus Gläsern getrunken habe.

Da ist dann auch noch die Geschichte von dem Primaner Müller zu erwähnen, der als Sohn eines Gastwirts in einem Dorf Schützenfest hinter der Theke stehend mitgefeiert und dabei manchen Schnaps zur Brust genommen hatte. Am anderen Morgen gelingt es ihm, noch gerade vor dem Alten vorbeizukommen. Der Alte schnüffelte hinter ihm her: Sagen Sie mal, Müller, ruft der Alte ihn zurück. Was halten Sie denn von dem Schnaps?

Der steht starr. Dann faßt er sich und stottert: Wenn der Herr Direktor gerade einen haben, wäre mir einer ganz lieb . . .

Mitgliederverzeichnis

Neuzugänge:

Anschriftenänderungen:

Verstorben:

Familiennachrichten:

Die Vereinigung gratuliert zur Geburt eines Sohnes:

. . . einer Tochter:

. . . zur Verlobung:

Hinweis

Liebe Ehemalige!

Unser Schriftführer wies beim Kohlessen darauf hin, daß die Werbung für unsere Vereinigung nicht Sache einiger weniger sein sollte. Wir haben diese Anregung aufgegriffen. Mit dieser Nummer stellen wir jedem Mitglied eine Beitrittserklärung zu und bitten recht herzlich, legt sie nicht achtlos beiseite. Wir würden uns freuen, in der nächsten Nummer berichten zu können, daß diese Aktion ein Erfolg war. Es möge sich jeder angesprochen fühlen. Nicht dem Vorstand allein, uns allen obliegt die Sorge für das Gedeihen unserer Gemeinschaft.

Beste Grüße
Der Vorstand.

Wer stellt der Vereinigung einen

alten Büroschrank

für Archivzwecke zur Verfügung? — Nachricht erbittet der Schriftführer.

Nachrufe

Richard Fricke

geb. 21. 4. 1877, gest. 20. 8. 1957

Richard Fricke ist vielen Ehemaligen, auch den Jüngeren, bei seinem Besuch im Juni des Jahres 1954 bekannt geworden. (Vergl. Friederizianer Nr. 11, Seite 11—13.) Wir alle haben seine launigen Beiträge im Friederizianer gelesen, an dessen Gestaltung er regen Anteil nahm, und viele haben sein Kohllied gesungen, das wir in der letzten Nummer abdruckten. Wer den Humoristen Fricke kennt, kennt aber keineswegs den ganzen Menschen. — Richard Fricke studierte nach seiner Gymnasialzeit an der Hochschule für Musik in Berlin bei Engelbert Humperdinck und Heinrich v. Herzogenberg, dem Freunde Brahms', Komposition, erhielt den Mendelssohnpreis für Komposition und wirkte dann als Kirchenmusiker in Insterburg und seit 1914 in Dresden. Seine Tätigkeit als Kantor und Organist an der Dresdener Martin-Luther-Kirche gipfelte in einem zum 175. Todestage Bachs veranstalteten Bach-Jahr, über das Fricke in einer Druckschrift berichtete. Das Verzeichnis der aufgeführten Werke, das diesem Bericht beigegeben ist, zählt 97 Nummern. Sein Schaffen als Komponist umfaßt Lieder, geistliche und weltliche Chormusik, Kammermusik und Orchesterwerke. Zu seinem 80. Geburtstag erklangen in fünf Konzerten ausschließlich Werke aus seiner Feder. Einige davon konnten wir in einem Konzert am 26. 6. 1954 im Weinklubsaal hören, bei dem Richard Fricke selbst mitwirkte. Richard Fricke hat die Vorgänge in Herford und das Wirken der Vereinigung mit Interesse und großer Anhänglichkeit verfolgt. Die Vereinigung wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Theodor Kattenbraker

geb. 13. 1. 1880, gest. 31. 8. 1957

Mit Theodor Kattenbraker verlor unsere Heimatstadt einen ihrer angesehensten Bürger. Zumal im Stadtteil Radewig war er ein allgemein beliebter und bekannter Mann, der zahlreiche Ehrenämter bekleidete. Große Verdienste erwarb er sich um die Ausgestaltung und die Tradition des Radewiger Kohlfestes. 34 Jahre lang war er Vorstandsmitglied des Herforder Heimatvereins. Viele Male stand er als Darsteller auf den Brettern der Ravensberger Heimatbühne. Als Presbyter und Mitglied des Kirchenchores stellte er sich in den Dienst der Jakobikirchengemeinde. — Auch im Leben der Vereinigung beteiligte sich Theodor Kattenbraker aktiv. Er besorgte mit viel Sorgfalt und Liebe den Versand der Päckchen an unsere Freunde im anderen Teil Deutschlands. Sein Name wird in der Vereinigung nicht vergessen werden.

K. G.

Anschriften des Vorstandes
1. Vorsitzender: Rechtsanwalt Hermann Lümkemann, Herford, Elisabethstraße 3, Ruf 30 18. Schriftführer: Erich Kaufhold, Herford, Oetinghauser Weg 39, Ruf 28 44. Kassierer: Dr. Ernst Oskar John, Herford, Weddigenufer 2, Telefon 37 16. Schriftleiter: Konrad Giebeler, Bielefeld, Deciusstraße 12 d. — Konten der Vereinigung: Postscheckkonto Hannover 1291 71 / Stadtsparkasse Herford 39 78. — Jahresbeitrag 6,— Mark, Mitglieder ohne eigenes Einkommen sind beitragsfrei. — Druck: Busse, Herford. — Bezugszeit 1 Jahr, Bezugspreis DM 2,—